**Ringvorlesung Gender Studies, FS 2020**

**Dozentin:** Dr. Monika Gsell

**Modul:** 245b604a

**Studentin:** Olivia Frigo-Charles, 16-712-242  
MA, Empirische Kulturwissenschaft/Minor Sozialwissenschaft

**Lerntagebuch zur Ringvorlesung mit dem Themenschwerpunkt «Männlichkeitsbilder»**

Mir ist im Verlauf der Ringvorlesung aufgefallen, dass eine vorwiegend feministische Perspektive eingenommen wurde, in welcher das Frauenbild und die Stellung der Frau in der Gesellschaft im Fokus stand. Da ich mich im Bachelor im Rahmen eines Selbstlernmoduls mit der Thematik ‚Suizid und Männlichkeit‘ befasst habe und nun meine Masterarbeit zum Thema ‚Männlichkeit in der Schweizer Privatwirtschaft‘ schreiben möchte, interessiert mich in diesem Zusammenhang, was für ein Männerbild in den jeweiligen Vorlesungsinhalten vermittelt wird. Nachfolgend untersuche ich die fünf Teile der Ringvorlesung auf ihr Verständnis von Männlichkeit.

1. **Vorlesung: Filmwissenschaften – Prof. Dr. Fabienne Liptay**

Um die Rollenaufteilung von Mann und Frau in traditionellen narrativen Filmen aufzuzeigen, stellte Professorin Dr. Fabienne Liptay eine Theorie der britischen Filmtheoretikerin Laura Mulvey vor. Nach Mulvey (1975) nehme die Frau stets eine passive Rolle ein, denn sie diene als Material für den Blick des Mannes, dem sogenannten ‚male gaze‘. Die Rolle des Mannes sei somit eine aktive und sein Blick sei geprägt von einem skopophilischem Instinkt (die Lust eine Person als ein erotisches Objekt anzuschauen) (vgl. ebd., S. 17). Es seien die Männer, die die Handlung des Filmes aktiv voraustreiben, wodurch der Blick der Zuschauer\*innen durch ihn gelenkt wird (vgl. ebd., S. 12). Die Frau dient lediglich als „bearer of meaning“ (ebd., S. 7). Sie ist Subjekt des Mannes und indirekt können so auch die Zuschauer\*innen des Films sie besitzen (vgl. ebd., S. 13).

Mittels des Films *Peeping Tom* (1960) von Michael Powell zeigte Frau Prof. Dr. Fabienne Liptay die Rollenaufteilung in aktiv männlichen Blick und passive weibliche ‚bearer of the gaze‘ auf (Liptay 2020, Folien 24 ff). In dem gezeigten Filmausschnitt findet ein Blickduell mit der Kamera statt. Die Frau unterliegt dabei dem Mann. Nur ihm wird ein Blick zugesprochen. Als die Frau durch die Kamera schauen möchte wird mit dem Satz ‚I can’t see you‘ symbolisiert, dass sie über keinen Blick verfügt. Man sieht den Hauptdarsteller nie aus dem Blickwinkel der Frau.

Die Theorie Mulveys geht von einer patriarchalen Geschlechterordnung aus, die von einer klaren Hierarchie geprägt ist. Es wird ein vorwiegend negatives Männerbild gezeichnet. Die männlichen Protagonisten scheinen kein Interesse darin zu haben, ihre Macht aufzugeben und finden Freude darin, ihre Macht gegenüber Frauen auszuspielen. Dies reproduziert den Stereotyp einer männlichen Emotionslosigkeit und Kaltblütigkeit. Der durch den skopophilischen Instinkt geprägten ‚male gaze‘ impliziert, dass Männer Frauen nur als Sexobjekt betrachten. Der Mann wird bei Mulvey ausserdem auf seine untersten Triebe reduziert[[1]](#footnote-1), was zusätzlich durch einen Literaturvergleich mit Freud verstärkt wird (vgl. Mulvey 1975, S. 13).

1. **Vorlesung: Ethnologie – Prof. Dr. Annuska Derks**

Der Gegenstand der Ethnologie ist die Erforschung der Vielfalt menschlicher Lebensweisen. Ziel ist es, Gemeinsamkeiten und Unterschiede verschiedener Kulturen ausfindig zu machen. Im Gegensatz zu der Annahme, dass Gender und deren Performanzen biologisch determiniert ist, liess sich mittels ethnologischer Forschung in verschiedenen Gesellschaften und Kulturen unterschiedliche soziale Normen bezüglich Genderrollen beobachten. Gender wird somit nicht universell gleich performt, was Professorin Dr. Annuska Derks mit dem Beispiel der Kehrichtentsorgung in Vietnam veranschaulichte (vgl. Derks 2020, Folie 3). Dies bedeutet, dass auch die Konstruktion von Männlichkeit nicht in allen Kulturen denselben Geschlechterleitbildern folgt.

Mittels Überlegungen der amerikanischen Anthropologin Sherry Ortner zeigte Professorin Derks, wie gendertheoretische Fragestellung in der Ethnologie behandelt werden können. Ortners Ziel war es, zu untersuchen, ob Frauen in allen Kulturen den Männern unterlegen sind. Hierzu bediente sie sich an der Theorie von Lévi Strauss‘, die besagt, dass die Kultur der Natur überlegen ist (vgl. Derks 2020, Folie 6). Sie versuche die Natur zu kontrollieren, zu überwinden und für ihre eigene Zwecke zu benützen (vgl. ebd.). Nach Ortner werden Frauen «[d]urch die weibliche Physiologie und reproduktive[n] Funktionen […] als näher an der Natur gesehen» (ebd.). Dies sei nach Ortner ein Indikator, dass die Frau universell dem Mann, der als Kreateur von Kultur (z.B. Technologie) verstanden wird, unterlegen sei. Somit sagen die Untersuchungen Ortners auch etwas über ihr Männerbild aus: Wie dies bereits in der Vorlesung zur Filmwissenschaft gezeigt wurde, werden Männer als aktive Vorantreiber von Kultur verstanden, die das Ziel verfolgen, Frauen unterzuordnen und zu beherrschen.

Im Fachtext von Sharyn Graham wird ebenfalls stark zwischen weiblichen und männlichen Eigenschaften unterschieden. Grundsätzlich herrscht somit eine binäre Geschlechterordnung bei den Bugis im Süden Sulawesis vor. Dabei seien es fünf zentrale Faktoren, die Gender konstruieren: der biologische Körper, Spiritualität, subjektive Wahrnehmung, Rollen/Berufe/Verhaltensweisen/Kleidung und Sexualität (vgl. Graham 2004, S. 114). Es herrscht somit eine klare Vorstellung davon, wie ein sozial-intelligibler Mann sich verhalten soll. Eine Abweichung von dieser sozialen Norm kann soziale Spannungen verursachen, wie dies am Beispiel von Haji Mappaganti ersichtlich wird (ebd., S. 111 f).

1. **Vorlesung: Empirische Kulturwissenschaft - Prof. Dr. Ingrid Tomkowiak**

Professorin Dr. Ingrid Tomkowiak zeigte in ihrer Vorlesung, dass die Schnittstelle der Gender Studies mit der Kinder- und Jugendliteraturforschung in ihren Anfängen stark durch die Erforschung historischer Entwicklungslinien und dem Forschungsgebiet der Mädchenliteratur geprägt war (vgl. Tomkowiak 2020, Folie 7). Erst der PISA-Schock und der darauffolgende *boy turn* brachte die Jungenforschung hervor (vgl. Kliewer 2016, S. 97). Man stellte ein allgemeines Lesedefizit bei Jungen fest, was darauf zurückgeführt wurde, dass sie weniger lasen (vgl. ebd., S. 98). Nach Professorin Tomkowiak folgte dann eine „Wilden Kerlen-Welle“ (Tomkowiak 2020, Folie 8). Diese habe zum Ziel gehabt, die Lesemotivation von Jungen durch die «Revitalisierung starker Heldenfiguren» (Böhm 2016, S. 133) zu fördern, da man davon ausging, dass es Jungen schwerfällt, sich mit weiblichen Hauptfiguren zu identifizieren (Kliewer 2016, S. 99). Bei der Buchreihe *Die wilden Fussballkerle* setzte man auf die „Exklusion der *Anderen*“ (Böhm 2016, S. 134), also der Mädchen, um im durchgängig homosozialen Raum der Fussballmannschaft Männlichkeit entlang der Diskurse *Sport*, *Kampf* und *Krieg* zu inszenieren (vgl. ebd., S. 134). Es wird somit ein stereotyp hegemoniales Männlichkeitsbild entworfen.

Sigrid Nieberle, Professorin für Neuere und neueste deutsche Literatur an der TU Dortmund, betont jedoch, dass die Forschung um die Förderung von Lesemotivation durch genderspezifische Inhalte immer weniger implementiert wird (vgl. Nieberle 2016, S. 26). Denn „angesichts der anstehenden Herausforderungen, intersexuelle Kinder und Jugendliche mit den Mitteln literarischer Sozialisation erfolgreich zu inkludieren“ (ebd.), sei dies nur noch eine nachrangige Fragestellung.

Obwohl der Fokus bei gendertheoretischer Medien-, Literatur- und Kulturforschung auf feministischen Themen liegt (wie auch die Themenauswahl im Band *Immer Trouble mit Gender?* zeigt), so wird Männlichkeit doch auch thematisiert. In Bezug auf die Schnittstelle Leseforschung und Jungenforschung kann jedoch ein Schwerpunkt beobachtet werden: ‚Der leseschwache Junge‘ scheint ein beliebtes Forschungsthema zu sein. Dies birgt jedoch die Gefahr einer Essentialisierung (‚Alle Knaben lesen schlecht‘ oder ‚Jungen lesen nicht gerne Bücher‘).

1. **Vorlesung: Indologie – Prof. Dr. Angelika Malinar**

Die Vorlesung von Professorin Dr. Angelika Malinar hat sich sehr stark mit ‚Goddess Power‘ im Zusammenhang mit Feminismus und ‚Women Empowerment‘ beschäftigt und es wurde ziemlich wenig über das Männerbild berichtet.

Die hinduistische Göttin Kali steht repräsentativ für ‚woman-power‘ (Sunder Rajan 1998, S. 34). Die Illustration (Abbildung 1) ist eine typische Darstellung von Kali und zeigt, wie sie über ihre Feinde siegt. Sie saugt das Blut der gefallenen Dämonen und ihren Gegnern mit ihrer Zunge auf, um ihre Vermehrung zu verhindern (vgl. Malinar 2020, 00:16:22). Durch die Einverleibung des Gefährlichen/Tödlichen werde der Tod überwunden. Die Schädelkette und die abgeschlagenen Köpfe der Dämonen sind prägend für die Ikonographie Kalis (vgl. ebd., 00:17:37). Sie tanzt halbnackt auf ihrem Ehemann (vgl. ebd., 00:36:50).

Abbildung 1: Die hinduistische Göttin Kali.

Quelle: https://www.pinterest.com/pin/339247784413167125/ (abgerufen am 28. April 2020).

Mir ist hierbei aufgefallen, dass es sich bei den abgeschlagenen Dämonenköpfen und der Schädelkette um Männerköpfe handelt. Diesbezüglich stelle ich mir einige Fragen: Ist hier eine Dämonisierung des Mannes beobachtbar? Ist Kali ein Symbol für die Rache der Frauen am Patriarchat? Wenn dies zutrifft, zeugt die Ikonographie Kalis von einem tiefgreifenden Männerhass in der hinduistischen Kultur? Wie äussert sich dieser Männerhass in der Gesellschaft und was für einen Einfluss hat Kalis Ikonographie hierbei?

Mit der letzten Frage hat sich die indische Feministin und Englischprofessorin Rajeswari Sunder Rajan in dem zu lesenden Fachtext beschäftigt. Sie schreibt, dass die zerstörerische und autonome Macht, wie man sie am Beispiel von Kali beobachten kann, problematisch sei im zeitgenössischen feministischen Diskurs (Sunder Rajan 1998, S. 36f). Sie werde als anarchistisch empfunden, da radikale Feministinnen, inspiriert durch die Gottheitsbilder wie beispielsweise Kali, nach Kontrolle über die existierenden Strukturen und nach politischer Macht streben würden (ebd.). Inwiefern die effektiven Auswirkungen aussehen, wird im Fachtext nicht ersichtlich. Es bestätigt jedoch meine Vermutung, dass Männer und ihre gesellschaftlichen und politischen Strukturen als eine Art Feindbild betrachtet werden, die mittels der ‚godess power‘ Kalis von „radikalen Feministinnen“ bekämpft werden. Die Behauptung Margret Nobels, dass religiöse Symbole auch immer Spiegel der historischen Entwicklung und der Sozialstrukturen der Glaubenden sind, unterstreicht hierbei, dass Kali einen direkten Einfluss auf ihre Glaubenden nimmt (vgl. Malinar 2020, 00:34:50).

1. **Vorlesung: Anglistik – Prof. Dr. Barbara Straumann**

Professorin Dr. Barbara Straumann fragte sich: Was sind business women und wie werden sie dargestellt? Dementsprechend ist meine Frage: Was sind business men und wie werden sie dargestellt? Ich werde mich hierbei auf Straumanns Beispiel *Equity* (2016) beziehen:

Frauen, die in typisch männliche Domänen eindringen (wie bei *Equity* zum Beispiel ins Bankwesen), eignen sich nach Professorin Straumann zwar einen männlichen Habitus an (vgl. Straumann 2020, Skript S. 7), jedoch würden sie ihre typisch weibliche emotionale Ader beibehalten. Anstatt wie Männer aufgrund von extrinsischen Faktoren (Geld und Eigennutz) motiviert zu sein, seien Frauen im Markt viel stärker am Gemeinwohl orientiert. Die Hauptfigur namens Naomi unterscheide sich demnach fundamental von der Erzähltradition der männlichen Skrupellosigkeit in der Bankenbranche: „Doch im Unterschied zu Michael, der moralische und gesetzliche Grenzen überschreitet, folgt Naomi einem strikten ethischen Code“ (ebd., Skript S. 13).

Der in der Wirtschaftsbranche tätige Mann kommt in seiner medialen Darstellung somit nicht gut weg. Dies wird zusätzlich durch Professorin Straumanns Verweis zum homo oeconomicus verstärkt: Basierend auf männlich konnotierten Charaktereigenschaften, wie Selbstkontrolle und Unterdrückung der Gefühle, wie auch rationales Kalkül und Skrupellosigkeit, bekommt der eigentlich geschlechtslose homo oeconomicus eine männliche Weltansicht (vgl. ebd., Skript S. 4 und Folie 14). Die Theorie des homo oeconomicus impliziert somit nicht nur, dass der ‚echte Geschäftsmann‘ – nun ja – ein Mann ist, sondern zeichnet auch ein Bild eines emotionslosen, skrupellosen und rationalen Mannes. Dies lässt nicht viel Spielraum für andere Arten von Männlichkeit und impliziert, dass der hegemoniale Mann (vgl. Connell 2005) somit die einzige Form von Männlichkeit ist, die sich in der Wirtschaftsbranche behaupten kann. In *Equity* wird ausserdem ein sehr einseitiges und negatives Bild von Männern reproduziert. Während Frauen in vielen verschiedenen, intersektionalen Rollen auftauchen (Queer, Ethnizität, privat im Haushalt mit den Kindern tätig oder öffentlich wirtschaftend) werden die weissen, meist (mittel-)alten Männer stets im Arbeitsumfeld oder in der Bar (meist Frauen ausnutzend oder homosoziale Geschäftskontakte pflegend) gezeigt, was die vorwiegend hegemoniale Darstellung des Mannes im Bankwesen unterstreicht.

Dringen Frauen in typisch männliche Domänen vor und verstossen gegen die Geschlechterrollen, so würden sich Männer bedroht oder gar entmannt fühlen (vgl. Fisher 2012, S. 104).[[2]](#footnote-2)

Ich argumentiere, dass Darstellungen von Männlichkeit, wie sie in *Equity* beobachtet werden können, zur Männlichkeitskrise beitragen. Die essentialistische Darstellungsweise lässt keine alternativen Rollenbilder für Männer zu und verfestigt traditionelle Geschlechterrollen: Weiblichkeit wird mit „Natur, Empfindsamkeit und Emotionalität“ gleichgesetzt, während „Aktivität, Rationalität und Tatkraft“ als männliche Attribute codiert werden (Schlössler 2012, S. 25).

1. **Fazit**

Es wurde in den Vorlesungen nicht direkt über Männlichkeit gelehrt, denn der Fokus stand in allen Vorlesungen besonders auf dem Bild der Frau und ihrer Rolle in der Gesellschaft. Fragen wie beispielsweise wie Männer in Literatur und Medien dargestellt werden, was für Auswirkungen dies auf die Rezipient\*innen hat und mit welchen Problemen Männer in der Gesellschaft konfrontiert werden, wurden nicht direkt beleuchtet. Wenn von Männern die Rede war, dann wurde vielfach ein negatives Bild gezeichnet. Man könnte vielleicht sogar sagen, dass manchmal gar ein Feindbild ‚Mann‘ evoziert wurde: Ein Mann, der kein Interesse daran hat, die Gleichstellung von Mann und Frau zu ermöglichen, der demensprechend nicht teilnimmt am feministischen Diskurs und am liebsten die archaischen Geschlechterverhältnisse bewahren möchte.

Doch wird dies dem Kollektiv ‚Männer‘ gerecht? Sind alle Männer von Gleichstellung abgeneigt? Markus Theunert, Schweizer Geschlechterforscher und Präsident des Verbands *männer.ch* warnt vor einer Essentialisierung von Männern als privilegiertes Lager in der Gleichstellungsarbeit (vgl. Theunert 2016, S. 173). Die männliche Norm sei die unhinterfragte Zielsetzung der Gleichstellungsarbeit und „bildet den Nullpunkt, von dem aus weibliche Benachteiligungen berechnet werden können“ (ebd., S. 171). *Der* Mann werde so automatisch als „Profiteur der herrschenden Geschlechterordnung stilisiert – und als ‚Gegner‘ identifiziert“ (ebd.). Hierbei ginge jedoch vergessen, dass nur eine Minderheit der Männer dem hegemonialen Geschlechterleitbild entsprechen und weibliche Machtsphären, wie beispielsweise „Definitionsmacht in emotionalen und sozialen Belangen, in Beziehungs- und Erziehungsfragen“ (ebd.), dem Mann nicht zugänglich gemacht werden. Es findet somit nicht eine Neugestaltung, sondern lediglich eine Umverteilung der Geschlechterverhältnisse statt. Theunert plädiert dafür, dass in der Geschlechterpolitik zunehmend danach gefragt werden soll, was Männer brauchen, anstatt ihren privilegierten Status zu bemängeln (vgl. ebd., S. 184). Es könne eine allgemeine Bereitschaft für Veränderungsprozesse beobachtet werden, die nur durch Einbezug der männlichen Wünsche und Bedürfnisse aktiviert werden könne, was auch verhindern würde, dass Männer „Gefangene und Wärter der internalisierten Geschlechtsrollenkorsette zugleich sein müssen“ (ebd.).

Ich hätte mir gewünscht, dass die Gender-Thematik aus Perspektive beider (resp. aller) Geschlechter visualisiert worden wäre, denn die men’s studies (und Queer Studies) sind ein grosser Themenbereich in den Genderstudies, die in dieser Ringvorlesung praktisch nicht zur Sprache kam.

1. **Quellenverzeichnis**

Böhm, K. (2016). „Alles ist gut, solange du MANN bist!“. Die Wilden (Fußball-)Kerle als geschlechtsspezifischer Medienverbund. In P. Josting, C. Roeder & U. Dettmar (Hrsg.), *Immer Trouble mit Gender? Genderperspektiven in Kinder- und Jugendliteratur und -medien(forschung).* (S. 131-141). München: kopaed.

Böhnisch, L. (2018). Der modularisierte Mann. Eine Sozialtheorie der Männlichkeit. Bielefeld: Transcript Verlag.

Connell, R. W. (2005). Masculinities. Cambridge: Polity Press.

Derks, A. (2020, 12. März). Making Gender: Ethnologische Perspektiven [Vorlesungsfolien]. URL: https://lms.uzh.ch/auth/RepositoryEntry/16718365170/CourseNode/85421310449426/path%3D~~2.%20Sitzung%3A%2012.03.2020%20Annusk%20Derks%20%28Ethnologie%29/0 (abgerufen am 15.05.2020).

Fisher, M. S. (2012). Wall street women. Durham/London: Duke University Press.

Graham, S. (2004). It’s like one of those puzzles. Conceptualising gender among Bugis. *Journal of* *Gender Studies*, 13/2, 107–116.

Kliewer, A. (2016). Gender-Trouble im Klassenzimmer. Stand der Diskussion zu einer gendersensiblen KJL-Vermittlung. In P. Josting, C. Roeder & U. Dettmar (Hrsg.), *Immer Trouble mit Gender? Genderperspektiven in Kinder- und Jugendliteratur und -medien(forschung).* (S. 97-104). München: kopaed.

Liptay, F. (2020, 27. Februar). Peeping Tom und die feministische Filmtheorie [Vorlesungsfolien]. URL: https://lms.uzh.ch/auth/RepositoryEntry/16718365170/CourseNode/85421310449426/path%3D~~1.%20Sitzung%3A%2027.02.2020%2C%20Fabienne%20Liptay%20%28Filmwissenschaft%29/0 (abgerufen am 27.02.2020).

Malinar, A. (2020, 23. April). Goddess-Power: Feministische und nationalistische Diskurse im modernen Indien [Vorlesungspodcast]. URL: https://lms.uzh.ch/auth/RepositoryEntry/16718365170/  
CourseNode/101411036486539 (abgerufen am 28.04.2020).

Mulvey, L. (1975). Visual Pleasure and Narrative Cinema. *Screen*, 16/3, 6-18.

Schlössler, F. (2012). Einführung. In F. Bergmann, F. Schössler & B. Schreck (Hrsg.), *Gender Studies*. (S. 19-30). Bielefeld: transcript.

Nieberle, S. (2016). Gender Trouble als wissenschaftliche und literarische Herausforderung. In P. Josting, C. Roeder & U. Dettmar (Hrsg.), *Immer Trouble mit Gender? Genderperspektiven in Kinder- und Jugendliteratur und -medien(forschung).* (S. 19-28). München: kopaed.

Straumann, B. (2020, 15. Mai). Feminisierte Finanzen. Bankerinnen in Literatur und Film [Vorlesungsfolien]. URL: https://drive.switch.ch/index.php/s/T0ke45d42oXmZrK (abgerufen am 7.05.2020).

Straumann, B. (2020, 15. Mai). Feminisierte Finanzen. Bankerinnen in Literatur und Film [Skript zu den Vorlesungsfolien]. URL: https://drive.switch.ch/index.php/s/T0ke45d42oXmZrK (abgerufen am 7.05.2020).

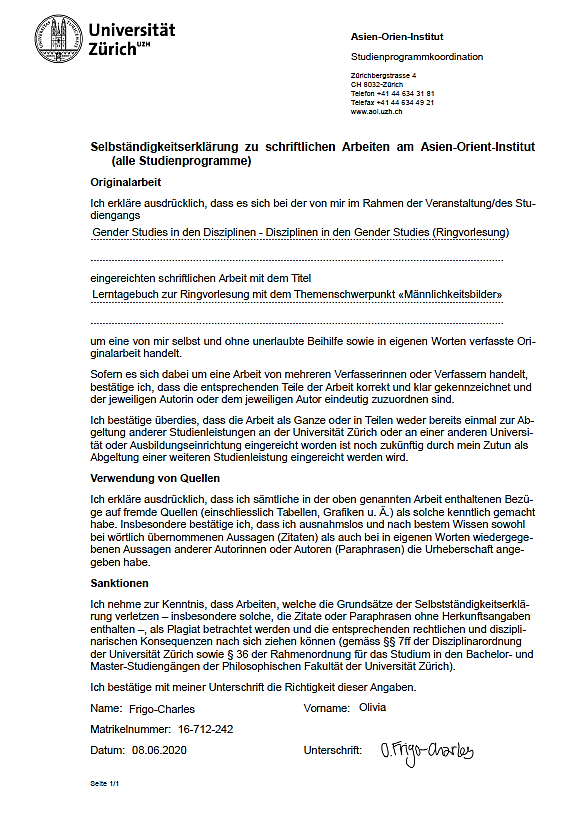
Sunder Rajan, R. (1998). Is the Hindu Goddess a Feminist?. *Economic and Political Weekly*, 44, WS34-WS38.

Theunert, M. (2016). Die andere Geschlechterpolitik. In J. C. Aigner (Hrsg.), *Der andere Mann.* *Ein alternativer Blick auf Entwicklung, Lebenslagen und Probleme von Männern heute.* Gießen: Psychosozial-Verlag, 165-187. doi: 10.30820/9783837972139

Tomkowiak, I. (2020, 26. März). „Immer Trouble mit Gender?“. Beispiele genderbezogener Forschung zu populären (Kinder- und Jugend-)Medien [Vorlesungsfolien]. URL: https://lms.uzh.ch/auth/  
RepositoryEntry/16718365170/CourseNode/85421310449426/path%3D~~3.%20Sitzung%3A%2026.03.2020%2C%20Ingrid%20Tomkowiak%20%28Popul%C3%A4re%20Kulturwissenschaft%29/0 (abgerufen am 26.03.2020).

**Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Die hinduistische Göttin Kali. Quelle: https://www.pinterest.com/pin/339247784413167125/ (abgerufen am 28. April 2020). 4



1. Beispielsweise seine Fantasien ausleben können (vgl. Mulvey 1975, S. 7). [↑](#footnote-ref-1)
2. Lothar Böhnisch, emeritierte Professor für Sozialpädagogik und Sozialisation der Lebensalter an der Technischen Universität Dresden, spricht in diesem Zusammenhang vom „Gespenst des rollenlosen Mannes“ (vgl. Böhnisch 2018, S. 109). Früher hätten sich Männer über ihren Beruf und als alleiniger Ernährer der Familie maskulin inszenieren können. Mit der zunehmenden Gleichstellung der Frau im Arbeitsmarkt bleibt ihm diese klare Rollenzuteilung verwehrt, was zu Unsicherheit führt, da ihm keine alternativen Rollen zuteilwerden. [↑](#footnote-ref-2)